

Japan Forum



Das monatliche
Informationsblatt
des Japanischen
Generalkonsulats

Vol. 105 / Dez. 2003

JAPAN ist reich an Affen; vor allem die einheimischen Japan-Makaken (*Nihon-zaru*, „Japan-Affen“) bzw. Schneeaffen - die nördlichste Affenart weltweit, gut zu erkennen an ihren rosafarbenen Gesichtern und roten Hintern - sind in vielen Bergwäldern auf Honshū, Shikoku und Kyūshū zu finden. Manche Gegenden sind für ihre Affenhorden besonders bekannt, z.B. Minoo in der Präfektur Ōsaka, wo ein Berg mit rund 400-500 Tieren regelrecht überbevölkert ist, oder der Nationalpark Takasaki-yama



in Ōita, der mit über 2.000 Makaken die größte Anzahl freilebender Affen in Japan vorweisen kann.

UND wer kennt sie nicht, die Bilder von den sog. *onsen*-Affen, die es sich im Winter in heißen Quellen im Freien (*rotenburo*) gut gehen lassen, während sich auf ihren Köpfen kleine Schneehauben bilden? Ihre Vorliebe für diese Form der Entspannung trug sogar dazu bei, neue *onsen* ausfindig zu machen. So soll einst im 16. Jahrhundert das Hirayu-onsen in der Präfektur Gifu dadurch entdeckt worden sein, dass man beobachtete, wie ein Affe sich seine Wunden dort wusch; seitdem wird dem Wasser dieser Quelle heilende Wirkung zugeschrieben.

GANZ zu Anfang, als man noch vom Jagen und Sammeln lebte, gehörten auch Affen zur Jagdbeute, ihr Fleisch erweiterte den Speiseplan, und daher waren Affen gern gesehen. Mit Einführung und Ausbau der Landwirtschaft konnten sie sich hingegen mancherorts zu einer regelrechten Plage entwickeln, wenn sie in großer Zahl gierig in Gemüsegelder und Obstaine einfielen, ja sogar in menschliche Behausungen eindringen. Noch heute passiert dies angesichts der zunehmenden Beschränkung ihres Lebensraumes gelegentlich; Regierungsstatistiken zufolge geht tatsächlich jedes Jahr ein nicht unbedeutender Teil der Verwüstung von Ackerland auf marodierende Affenhorden zurück.

DER AFFE gehört zu den zwölf Tierkreiszeichen des chinesischen Kalenders, wo er zwischen Schaf und Hahn an neunter Stelle steht. Die „Stunde des Affen“ bezeichnet in der alten Zeitrechnung die Spanne von 3 Uhr bis 5 Uhr nachmittags. Nach dem alten Mondkalender ist der 57. Tag im 60-er Zyklus der „Tag des Affen“ (*kōshin*). Er markierte einst nach daoistisch-chinesischer Vorstellung einen Zeitabschnitt, der für den Menschen als besonders ungünstig eingestuft wurde, da

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

das Jahr 2004 ist nach dem chinesischen Kalender das „Jahr des Affen“ (*saru-doshi*). Als Einstimmung darauf möchten wir Sie ein wenig mit diesem Tier vertraut machen, das uns durch seine Menschenähnlichkeit anspricht, wegen seiner Gelehrigkeit gern dressiert und mancherorts noch heute von Affendompteuren zur Belustigung des Publikums vorgeführt wird, und dem einst u.a. heilende Kräfte zugeschrieben wurden.



Tiere in Literatur und Volksglauben (Teil III): Der Affe

sich an besagtem Tag angeblich drei im menschlichen Körper wohnende Würmer (*sanshi*) aufmachten, den Himmel über die Missetaten des betreffenden Menschen zu informieren. Dies musste natürlich verhindert werden, und da man glaubte, dass die Würmer nur dann ihren Bericht abzuliefern vermochten, wenn ihr Gastgeber schlief, bemühte man sich, in eben dieser Nacht wach zu bleiben, damit die Würmer auf keinen Fall heimlich entfliehen konnten. Daraus entwickelte sich der Brauch, alle zwei Monate zu einer gemeinsamen Nachtwache zusammen zu kommen, um sich gegenseitig vom Schlaf abzuhalten.

NACH diesem „Tag des Affen“ nannte man die entsprechende daoistische Affengestalt *kōshin*. Als diese Vorstellungen in der Heian-Zeit (794-1185) nach Japan gelangten, verbanden sie sich mit buddhistischem und shintōistischem Gedankengut: *kōshin* verschmolz daraufhin mit der buddhistischen Gestalt *Shōmen Kongō* und der shintōistischen Wegeschutzgottheit *Sarutahiko* („Affenfeldprinz“), die einst *Ninigi*, den Enkel der Sonnengöttin *Amaterasu* und ersten Kaiser Japans, in Japan empfangen und durch das Land geführt haben soll. Spätestens damit galten Affen im Volksglauben mancherorts als *kōshins* Begleiter bzw. seine Boten, die man fürchtete, da man glaubte, dass sie die Menschen ausspionieren und - wie die oben genannten drei Würmer - beim *kōshin*-Fest den Gottheiten über das Fehlverhalten der Menschen berichten würden. Oft wagte man nicht einmal ihren Namen zu nennen und bezeichnete sie stattdessen als „Bergmensch“, „Bergmeister“ oder „Bergbruder“.

AUF die vermeintliche „Kundschafter-Tätigkeit“ der Affen gehen die aus Indien und China stammenden drei Affen (*san-zaru*) zurück, die sich Augen, Mund und Ohren zuhalten. Sie gelangten als Skulpturen erstmals durch den Mönch *Dengyō-daishi* (= *Saichō*, 767-822) nach Japan, doch ihre vermutlich bekannteste Darstellung findet sich im reichen Schnitzwerk des *Tōshōgū*-Schreins in *Nikkō*. Die Pose der drei Affen (*mizaru*, *iwazaru*, *kikazaru* - „Nichts sehen, nichts sagen, nichts hören“) wird nicht selten dahingehend gedeutet, es sei *am*



Schnitzwerk mit den drei Affen am *Tōshōgū* in *Nikkō*
© Ministry of Foreign Affairs, Japan

Besten, über die negativen Eigenschaften anderer hinwegzusehen, hinwegzuhören und auch nicht darüber zu sprechen. Doch tatsächlich handelt es sich um eine Art Abwehrzauber gegen die Botendienste der Affen, steht somit dafür, dass diese Götterboten *nichts Böses* über die Menschen sehen, reden oder hören mögen. In dem japanischen Begriff für „Affe“ - *saru* - steckt ein Wortspiel, wie es bei den vielen Homonymen im Japanischen häufig vorkommt: Denn *-saru* (bzw. die nigorierte Form *-zaru*) kennzeichnet die Verneinung, steht damit für „nichts tun“ im Sinne einer bewussten Abkehr von bösem Handeln. Es geht also darum, dass die Fehlritte geheim bleiben, d.h. nicht von den Affen verraten werden und damit nicht als Licht kommen. Daher hingte man beispielsweise ein Bild der drei Affen in der *kōshin*-Nacht auf, um jegliches Ausplaudern zu unterbinden, oder verwendete Figürchen der drei Affen als eine Art Talisman.

DA *saru* überdies „fortgehen“ bedeuten kann, wurden Affen - besonders die oben genannten *san-zaru* - auch dahingehend interpretiert, dass sie Krankheit oder Böses zum Weggehen veranlassen können. In Japan war einst der Glaube weit verbreitet, Affen könnten vor Erkrankungen schützen, insbesondere bei Pferden. Daher wurden Affen gern in Ställen an einen Pfosten angebunden, ähnlichen Erfolg versprach man sich vom Vergraben eines Affenschädels unter dem Stallboden, und es existierten noch manche weiteren Vorstellungen in Bezug auf die Heilkraft der Affen; beispielsweise ging man davon aus, dass Pferde durch die Berührung einer getrockneten Affenhand geheilt werden könnten.



AFFEN sind bekanntlich possierliche und gelehrige Tiere. Auch in Japan brachten ihnen daher umherziehende Gaukler allerlei Kunststücke bei, um sie bei Vorführungen - in Menschenkleidern und mit allerlei Requisiten ausgestattet - wirkungsvoll dem belustigten Publikum zu präsentieren. Wir wissen, dass bereits in der Kamakura-Zeit (1192-1333) Affen eingefangen und als Tänzer dressiert wurden. Ihre Geschicklichkeit war legendär, so dass sich daraus das japanische Sprichwort *saru mo ki kara ochiru* („Selbst ein Affe fällt vom Baum“) entwickelt haben dürfte. Es steht dafür, dass nichts völlig unmöglich ist; ganz selten können auch seltsame Dinge passieren - so selten, wie ein Affe einmal vom Baum herabpurzelt. Als besonders schön hingegen galt der Affe *nie*. Im Gegenteil! Daher musste der bedeutende Militärführer *Toyotomi Hideyoshi* (1537-98)

es gerade wegen seines hässlichen bzw. nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprechenden Äußeren über sich ergehen lassen, von manchen seiner Zeitgenossen als „Affe“ (*saru*) bezeichnet zu werden.

NOCH in der Edo-Zeit (1600-1867) zogen Straßenkünstler an Neujahr mit ihren Affen zum Wohnsitz hochrangiger Samurai, um die dort versammelten Zuschauer mit einem bunten Programm zu unterhalten und damit zugleich dafür zu sorgen, dass die Pferde von jeglichem Übel verschont blieben. Hier vermischt sich also Unterhaltungswert und Heilkraft. Selbst in modernen Zeiten begegnen uns mancherorts aufgeklebte Affenbilder an Stallwänden, Überreste des alten Glaubens. Und gelegentlich trifft man auch heute noch an belebten Plätzen in Japan Nachfolger der gauklerischen Wunderheiler in Form sog. *saru-mawashi* („Affenführer“), die mit ihren dressierten Affen Schaulustige anlocken und ab und zu sogar im Fernsehen auftreten.

NICHT sicher ist allerdings, ob irgendein Zusammenhang zwischen Affen und der Kunstform *sarugaku* (wörtlich: „Affenmusik“) besteht. Es handelt sich um eine Mischung aus Musik, Gesang, Tanz und Pantomime, die bereits im 8. Jahrhundert aus China nach Japan kam und als Vorläufer des Nō-Theaters angesehen wird. Manche Forscher glauben, dass der Begriff in Anlehnung an das *bugaku*-Tanzstück „*Sarugaku*“ gewählt wurde, andere halten ihn für eine phonetische Entstellung des auf chinesische Ursprünge zurückgehenden Wortes *sangaku*.

AUFGRUND seiner großen Ähnlichkeit mit dem Menschen und seiner Fähigkeit, dessen Tun nachzuahmen, war der Affe gut dazu geeignet, menschliches Verhalten ins Lächerliche zu ziehen bzw. zu kritisieren. Ein Beispiel dafür ist das *Saru Genji zōshi* („Die Erzählung des Affen Genji“), eine mittelalterliche Parodie auf das berühmte *Genji monogatari* („Erzählung vom Prinzen Genji“, um 1000) der Hofdame Murasaki Shikibu. Und das ebenfalls zu den *otogizōshi*, volkstümlichen Kurzgeschichten des japanischen Mittelalters, gehörende *Saru no sōshi* („Affen-Erzählung“) aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert berichtet unterhaltsam von der Heirat der Tochter des Affen-Oberpriesters des Hiyoshi-Schreins mit einem Affen aus Yokawa und nimmt damit indirekt Bezug auf politische und religiöse Ereignisse der damaligen Zeit.

EINE humoristische Augenweide sind die berühmten Bildrollen *Chōjū jinbutsu giga* („Bilder herumtollender Tiere [und Menschen]“) aus der Heian- (794-1185) und Kamakura-Zeit (1192-1333), die mit ihren lebhaften, menschliche Verhaltensweisen karikierenden Darstellungen zum Schmunzeln einladen. Auf ihnen sind selbstverständlich auch Affen vertreten, z.B. in der Szene, in der ein Frosch - quasi in der



Rolle Buddhas - sich huldvoll von den anderen Tieren verehren lässt, oder bei einem Wettstreit zwischen Affen und Fröschen.

KÜNSTLER haben Affen gern als Motiv gewählt; die Holzschnitzereien am Tōshōgū-Schrein in Nikkō oder die genannten Bildrollen sind nur ein Beleg für die Beliebtheit dieses Motivs. Auch in der Tuschnmalerei entdeckt man Affen - man denke nur an den für seine lebensnahen Affenbilder berühmten Mori Sōsen (1747-1821), der die Tiere gründlich in ihrer natürlichen Umgebung zu beobachten pflegte, bevor er sie malte. Affen schmückten darüber hinaus z.B. Lackarbeiten oder sind das Vorbild für die Gestaltung von



netsuke (Miniaturanhänger, die einst mit einer Schnur an dem am Gürtel befestigten Aufbewahrungstaschen bzw. -behälter getragen wurden) sowie *tsuba* (Schwertstichblätter).

Manchmal trägt bei einer derartigen Darstellung der Affe einen Zeremonialstab (*gohei*) mit Papierstreifen; dies ist ein Hinweis auf die Legende der Affen, die einst an Neujahr am Tōshōgū-Schrein in Nikkō zum Leben erwacht sein sollen, um - als Priester verkleidet - dem heiligen Pferd ihre Ehrerbietung zu erweisen.

DER Affe begegnet uns bereits frühzeitig in japanischen Mythen, Märchen und anderen Geschichten. Auch Dichter haben sich des Affen angenommen, unter ihnen so bedeutende Literaten wie Yosa Buson (1716-83) oder Matsuo Bashō (1644-94). Wer kennt nicht das Bild des im Winterschauer bibbernenden, sich nach einem wärmenden Strohumhang sehrenden Äffchens, das Bashō in den ersten Versen der danach benannten Gedichtanthologie *Sarumino* („Äffchens Strohmantel“) so eindrucksvoll zu zeichnen weiß? Mit ihm stellt er Tier und Mensch auf die gleiche Ebene, streicht dadurch - ganz in buddhistischer Tradition - heraus, dass alle Lebewesen gleichermaßen dem Leiden unterworfen sind, und thematisiert dies erneut in einem weiteren Gedicht dieser Sammlung, in dem er einen mittellosen Straßenkünstler und sein dressiertes Äffchen gemeinsam unter dem Herbstmond durch die Lande ziehen lässt.

MASAOKA Shiki (1867-1902) wiederum vergleicht sich mit einem Kaki-Früchte verpeisenden Affen, womit der Märchenliebhaber sofort die Geschichte vom „Wettstreit zwischen Krabbe und Affe“ (*Sarukani gassen*) assoziiert. Sie erzählt, wie es dem Affen zuerst gelingt, die Kerne einer saftigen Kaki-Frucht, die er gerade genüsslich verzehrt hat, gegen den gekochten Reis einer Krabbe zu tauschen. Als er später entdeckt, dass die vorausschauende Krabbe die Kerne eingepflanzt und daraus einen Kaki-Baum gezogen hat, macht er sich über die köstlichen Früchte her, wohingegen er seinem Gastgeber nur unreife Kaki herunterwirft. Die Krabbe überredet den Affen daraufhin, ihr einige Purzelbäume zu zeigen, und - schwups! - purzeln die schönen Kaki, die der Affe in seinen Taschen gehortet hat, heraus. Verärgert traktiert er daraufhin die Krabbe so sehr, dass sie - je nach Version - entweder schwer verletzt wird oder sogar stirbt. Dennoch triumphiert der Affe am Ende nicht, da es den Nachkommen bzw. Freunden der Krabbe (Wespe, Marone und Mörser) schließlich gelingt, Rache zu üben. Einer Interpretation dieser Erzählung zufolge steht die Krabbe für

die unterdrückten Bauern, der Affe hingegen wird mit den habgierigen Grundbesitzern der Feudalzeit gleichgesetzt, wodurch die Erzählung nicht nur eine moralische Lehre beinhaltet, sondern auch sozialgeschichtliche Bedeutung erlangt.



Schwertstichblatt (*tsuba*) mit zwei Affen [Skizze]

OFFENSICHTLICH ist, dass der gefräßige und undankbare Affe in keinem guten Licht erscheint. Er verkörpert die schlechten, unerwünschten Wesenszüge eines Menschen und wird daher letztendlich zu Recht für seine Betrügereien bestraft. Doch gibt es genug Beispiele für eine positive Darstellung des Affen. Das Bild, das vom Affen gezeichnet wird, ist also ambivalent, und seine Gier und Gemeinheit ist nur ein Aspekt, ebenso wie die bereits eingangs angesprochene Heilkraft.

So erweist er sich bei der aus China stammenden Erzählung von der „Pilgerfahrt des Affen“ (in Europa auch unter dem Titel „Die Reise nach dem Westen“ bekannt) nach anfänglichem Fehlverhalten und mancherlei Frechheiten als treuer Reisebegleiter des Tang-zeitlichen Mönchs Xuanzang (602-64), mit dem er auf seinem Weg nach Indien zahlreiche Abenteuer besteht, ehe er als „Erleuchteter“ an den Kaiserhof zurückkehrt. Im Märchen *Momotarō* („Pfersichjunge“) gehört der Affe zu den Kameraden des Titelhelden, die diesen tapfer und erfolgreich auf seinem Kampf gegen die bösen Geister (*oni*) unterstützen. Und in der Erzählung von der „Qualle ohne Knochen“ (*Kurage [no] honenashi*) vermag ein Affe aufgrund seiner Geistesgegenwart dem sicheren Tod zu entkommen. Geschildert wird, wie der Affe von einer Qualle zum auf dem Grund des Meeres gelegenen Palast des Drachens geführt wird. Doch erfährt er durch Zufall den wahren Grund der Einladung, denn die erkrankte Drachenfrau möchte seine Leber als Heilmittel zu sich nehmen. Geistesgegenwärtig erzählt der Affe daraufhin der Qualle, dass er seine Leber daheim zum Trocknen aufgehängt habe, und flüchtet, als sie mit ihm in seine Heimat zurückkehrt, um die Leber zu holen. Der Drache jedoch bricht der Qualle nach ihrer Rückkehr zum Meerespalast wegen ihres Misserfolgs jeden Knochen im Leibe.

DIESE Geschichten präsentieren den Affen nicht mehr als gerissen im negativen Sinn, sondern vielmehr als gewitzt und einfallsreich, manchmal sogar als weise. Noch heute werden den im „Jahr des Affen“ Geborenen (Jahrgang 1932, 1944, 1956, 1968, 1980, 1992 usw.) Eigenschaften wie Klugheit, Erfindungsreichtum und Originalität sowie gutes Sozialverhalten, Charme und Umgänglichkeit nachgesagt, und daher sind sie meist gern gesehene Kollegen und gute Freunde.

DAHER hoffen wir, dass auch zu Ihrem Bekanntenkreis einige im „Jahr des Affen“ Geborene zählen, und wünschen Ihnen ein gutes Jahr 2004 mit vielen erfreulichen Erlebnissen und Kontakten!